

Ein oberschwäbisches Dorf hat von sich reden gemacht. Dürnau im Landkreis Biberach, 600 m ü. M. auf der Altmoräne gelegen, mittelmittler Boden, ca. 350 Einwohner, meist Bauern. Das Dorf ist nicht eben reich, fällt aber auf durch die große Zahl schmucker, gepflegter Fachwerkhäuser und ist bekannt durch seine hervorragende Musikkapelle. Alles in allem aber ein Dorf wie viele andere. Von einer Besonderheit soll jedoch hier die Rede sein:

In Dürnau wurde der Versuch unternommen, die Bewohner des ländlichen Raumes dahin zu bringen, diesen ihren Lebensraum anders zu beurteilen und zu behandeln, als nur nach dem Gesichtspunkt maximaler Erträge und möglichst restloser Ausnutzung. Man hat diesen Versuch das «Dürnauer Modell» genannt.

Es wird hierbei davon ausgegangen, daß es das vorrangigste Anliegen sein müsse, den Boden – der das wertvollste, aber auch empfindlichste Kapital der Landbevölkerung darstellt, und von dem wir letztlich alle leben – zu sichern gegen die Gefahren

der Erosion, sowie der Labilität und Anfälligkeit, welche die Monokulturen zwangsläufig im Gefolge haben, die notwendigerweise allenthalben die normale Bewirtschaftungsform darstellen. Deshalb wird damit begonnen, wieder Feldhecken und Gehölze als Zellen natürlicher Vielfalt in die Landschaft einzubauen, wo immer das ohne nennenswerte Beeinträchtigung der Feldarbeit möglich ist.

Als eine zweite Zone des ländlichen Raumes, die durch Gedankenlosigkeit und übertriebenes Nützlichkeitsdenken bedroht ist, wird das Dorf selbst herausgestellt. Hier geht es darum, den Bereich menschlichen Wohnens und der Hofarbeit wieder mehr in die Landschaft einzubinden, gesünder und freundlicher zu gestalten durch Bäume und Grünanlagen verschiedener Art, wobei – wie in der Feldmark – selbstverständlich nur standortgerechte, heimische, bevorzugt schon früher für das Dorf typische Holzarten verwendet werden.

Zum dritten gilt es, die Gewässer der Gemarkung wieder zu in sich stabilen Landschaftsbestandteilen

Dürnauer-Bauern beim Pflanzen. (Alle Fotos zu diesem Aufsatz vom Verfasser)



zu machen. Das fließende Wasser soll nicht länger – isoliert von der übrigen Landschaft – nur abgeleitet werden, sondern soll wieder zur «ökologischen Ader» werden. Hierbei kommen vorwiegend ingenieurbiologische Maßnahmen der Gewässerpflege zur Anwendung (z. B. Ufersicherung durch lebendes Material).

Tümpel und Feuchtflächen sollen erhalten oder an geeigneten Punkten geschaffen werden als wichtige Ergänzung der notwendigen natürlichen Vielfalt. Alle diese Vorhaben werden von den Einwohnern und freiwilligen Helfern weitestgehend in Eigenarbeit und mit einem Minimum an finanziellem Aufwand durchgeführt. Der angestrebte Nebeneffekt ist dabei die Förderung des dörflichen Gemeinsinns und Zusammengehörigkeitsgefühls. Im Frühjahr 1977 wurde begonnen. Bis heute wurden folgende Aktionen durchgeführt:

Ein Flugblatt wurde verteilt; zwei Lichtbildervorträge mit lebhafter Diskussion, eine Ortsbegehung und mehrere Gemeinderatssitzungen hatten das Vorhaben zum Thema und fanden alle ein erstaun-

Bei der Pflanzung in Lampertshausen



lich gutes Echo. Detaillierte Pläne zur Durchgrünung von Feldmark und Dorf wurden erstellt. In zwei großen Pflanzaktionen durch freiwillige Helfer aus verschiedenen Vereinigungen, denen sich von Anfang an Dürnauer Bürger anschlossen, wurden nahezu alle nur möglichen Örtlichkeiten in der Feldmark mit Hecken oder kleinen Gehölzen versehen – selbstverständlich nicht, ohne das Einverständnis von Besitzern und Anliegern eingeholt zu haben, was erstaunlich gut vonstatten ging, als der Anfang gemacht war. Es wurden bisher ca. 7000 Heckenpflanzen und Laubbäume gepflanzt. Innerhalb des Dorfes wurden Dutzende neuer Bäume und Büsche gesetzt. Hierbei war die Beteiligung der Bevölkerung derart, daß gar nicht alle Helfer eingesetzt werden konnten. Eine Gruppe junger Dürnauer gestaltete außerdem einen Riedweg zur Birkenallee. Der Jagdpächter führte mit Jugendlichen eine Säuberung der gesamten Gemarkung durch und ließ einige Dutzend Nistkästen aufhängen.

Durch das Entgegenkommen der Straßenbaubehörden wurde die Gewinnung von Material für einen gemeindeeigenen Weidenheger mit über 5000 Stecklingen im Wasserschutzgebiet möglich, aus dem später Weiden für die Gewässerpflege entnommen werden sollen.

Der Gemeinderat rief mehrfach eindringlich zu Schutz und Schonung aller Grünbestände auf.

Mit Zuschüssen der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Tübingen wurde innerhalb einer unbenutzbaren, anmoorigen Fläche ein Flachtümpel angelegt, der teilweise mit Erlen und Weiden umpflanzt wurde, ohne den vorhandenen Schilfbestand wesentlich zu verkleinern. Ein liegengelassener alter Straßenabschnitt mit einem historischen Sühnekreuz auf einer Anhöhe und einem schönen Ausblick in einen Teil der Markung wurde als Ruheplatz mit Buschwerk und Bäumen angelegt (ohne Parkplatz!), der noch weiter mit zusätzlicher Bepflanzung und einigen Bänken ausgestaltet werden soll. Ein neues, im Dorf geschmiedetes Feldkreuz wurde aufgestellt.

Inzwischen mußte, trotz bester Anwuchserfolge (über 80 Prozent), doch im Feld mehrfach nachgebessert und ergänzt werden, da Verkrautung, Wildverbiß und auch unbeabsichtigtes Abmähen hie und da Ausfälle verursachten. Innerhalb der Ortslage werden die Neupflanzungen von den Einwohnern aus eigenem Antrieb sorgfältig gepflegt. Und immer noch wird auf weitere, für Anpflanzungen und andere Maßnahmen geeignete Plätze hingewiesen.

Im Laufe der letzten Jahre haben sich auch schon andere Gemeinden im Landkreis Biberach um diese Art eigener Umweltgestaltung bemüht und ähnliche

Aktionen ins Leben gerufen. Vor allem Burgrieden hat auf den Markungen aller vier Teilgemeinden in den letzten Jahren viel gepflanzt. Ausschließlich durch Freiwillige aus der Bevölkerung dieser Dörfer wurden bereits über 6000 Pflanzen draußen gesetzt. Und 1981 soll eine weitere Aktion innerhalb der Ortslagen folgen, wobei die Gemeinde den Versuch unternehmen will, neben den allgemeinen Pflanzungen auch durch kostenlose Abgabe von Bäumen an Gartenbesitzer die Durchgrünung der Ortslagen zu fördern. Auch hier sind die Anlage von Tümpeln und die Gestaltung von Feuchtgebieten geplant.

Auf Markung Laupertshausen hat der Landesjagdverband Baden-Württemberg, der dort seine Landesjagdschule unterhält, ein Beispiel gegeben, indem er die ehemalige Müllkippe des Dorfes nach den Erfahrungen aus dem «Dürnauer Modell» zu einem «Lehr-Feldgehölz» gestalten ließ. Das Areal eignete sich besonders gut hierfür, da es einige typische Voraussetzungen nebeneinander bot: mageren Schotterboden, Rohboden, ein verwildertes Obstbaumstück, feuchte und völlig vernäßte Partien, die mit den jeweils zum Standort passenden, einheimi-

schen Laubgehölzen – insgesamt 29 Arten – bepflanzt wurden. Die Durchführung übernahmen Freiwillige aus verschiedenen Umweltschutzorganisationen (BUND, DBV u. a.). Die Landesjagdschule sorgt für die Pflege und weitere Ausgestaltung. In der Feldmark von Attenweiler konnten ebenfalls mehrere hundert Pflanzen an Feldrainen und Böschungen eingebracht werden. Hier allerdings vorerst nur unter «wohlwollender Duldung» und ohne wesentliche Beteiligung der Bevölkerung. Ebenso zeigen sich Ansätze in Bad Buchau.

Doch, wie das häufig so ist: Rasch verfliegt die erste Begeisterung. Zumal wenn wir schnellebigen, erfolgsdressierten Wohlstandsbürger nicht sofort einen großen, sichtbaren Erfolg vor uns sehen, wenn wir vielleicht unvermeidliche Rückschläge einstecken müssen. Lebendiges braucht eben Zeit. Und wenn wir gar etwas für Spätere tun sollen – da sollten wir nicht fragen, ob es sich lohnt und wie lange diese Welt noch steht . . . da sollten wir es mit Martin Luther halten, der einen Apfelbaum pflanzen wollte, auch wenn er wüßte, daß anderntags die Welt unterginge.

Pflanzung im Ortsbereich von Dürnau



Der unvermindert anhaltende Landverbrauch und die damit verbundenen schweren Schädigungen der Funktionstüchtigkeit unserer Landschaft, sowie das positive Echo auf diese ersten, tastenden Versuche legen den Wunsch nach weiterer Verbreitung dieses Modells nahe. Durch die verschiedenen zuständigen Behörden könnte hier wertvolle Hilfestellung geleistet werden. Besonders gute Ansätze sind in den Bemühungen der Landsiedlung Baden-Württemberg hinsichtlich der Vorplanung zur Landentwicklung enthalten. Hier könnte das «Dürnauer Modell» voll integriert werden. Ein Eintreten der Landwirtschaftsämter für diesen Gedanken wäre bestimmt sehr hilfreich. In einigen Flurbereinigungsämtern zeigen sich Ansätze, die in diesem Sinne noch weiter entwickelt werden und für alle ihre Planer im Lande durch Richtlinien Verbindlichkeit erlangen könnten. Es wäre notwendig, den Grundsatz «nachhaltige Wirtschaftlichkeit durch gesunde Vielfalt in der Landschaft», also Ökonomie nur auf der Basis funktionsfähiger Ökologie, den bisherigen Praktiken in möglichst allen auf die Landschaft einwirkenden Bereichen entgegenzustellen und massiv zu propagieren. Mancherorts, z. B. in der Wasserwirtschaft, zeigen sich ja bereits

hoffnungsvolle, aber immer noch recht unverbindliche und zaghafte Ansätze.

Denkbar wären auch Preisausschreiben, wobei sich das «Zielgebiet» nicht mehr allein auf das Dorf, das «schöner werden» soll, beschränken, sondern die gesamte Markung einschließen müßte, die gesünder, funktionsfähiger werden soll. Vielleicht wäre mit einer entsprechenden Werbung eine Stiftungsaktion zur Beschaffung von Pflanzenmaterial möglich, Patenschaften von Vereinen, Firmen, Schulen usw. wären denkbar. Gerade für unsere so zahlreichen Vereine wäre auch hinsichtlich der praktischen Arbeit hier ein weites Feld. Jeder ist doch heutzutage ein großer Naturfreund und zieht Nutzen aus der Landschaft. Dem einen ist sie Erholungsgebiet, dem anderen Jagdrevier, Reitgelände, Spielwiese u. a. m. – ganz zu schweigen von der Nahrung, die sie ja für uns alle hervorbringt, vom Wasser, das sie spendet, der Atemluft –.

Ein paar Stunden im Jahr wären für jeden Bürger ein kleines Opfer, würden allen mehr innere Beziehung zur Landschaft, zur Heimat geben, mehr Ahnung von den vielfältigen Zusammenhängen und Notwendigkeiten – und Stolz auf das gemeinsam Geleistete.

Pflanzung im Ortsbereich Dürnau

